

Artur Chlewiński

# Vor dem Drahtnetz

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2015

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-770-8

Copyright (2015) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte bei Artur Chlewiński

Aus dem Polnischen übersetzt von Artur Chlewiński  
mit Unterstützung von Herbert Ulrich

Umschlagentwurf:  
Paweł Niczyporuk nach einer Idee des Autors

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

8,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!





Von Gewittern  
am Himmel hin-  
und hergerissen –  
an was glaube ich, was weiß ich;  
in mir selbst prüfe ich ständig  
den Abstand zwischen den Vorhersagen  
und dem Stecker, der  
das Fehlen der Speisung  
mit der Nachricht des Tages  
verschlingt.

Ich prüfe in mir selbst  
den Verlauf der Versteigerung  
der Seele  
mit ihren in den Schlamm  
getretenen Flügeln – wieder  
am teuersten und von uns zu bezahlen.

Es sieht jeder,  
der sich nach dem Absturz  
nicht winden  
und nicht im Element der Schande  
steckenbleiben will,  
sondern von den Resten – eine Million! –  
wenigstens das Skelett des Stolzes retten.

Den geretteten Überrest  
des Hungers heraufholen  
ohne Beweis damit  
der Blick wie eine Schere  
das Drahtnetz durchschneidet.

## Vertrauen

Der winterliche Himmel  
nähert sich mit der Morgendämmerung  
Zuerst treten die Bäume hervor  
der Wind wiegt sie;  
durch die Zweige blinken  
unscheinbare Lichter  
so als ob sie an etwas Dauerhafterem  
festgemacht wären.  
Es gibt keinen Schnee.  
Den Dingen fällt es schwer  
die Farben des Himmels anzunehmen.  
Gleichsam die Einführung  
zum täglichen Brot  
aber sie kommen in Schwung  
und gewinnen an Deutlichkeit  
für das Auge.

Man kann reines Himmelblau  
erwarten.  
Das ist wohl kein übertriebenes Vertrauen –  
das über die Bäume hinausreicht  
bis zum Grund  
Die Blätter kehren wieder mit Farben;  
in den täglichen Bemühungen  
wird man den Garten bekleiden können;  
in der Dämmerung sich im Baum verstecken  
wie im warmen Schwarm der Blätter,  
die Korallen der Früchte umschwimmend;  
das Knarren hören  
außerhalb der Zeit der alten Rotation.

\* \* \*

In Bewegung gesetzt  
auf dem Pfad  
des Gedankens  
stoße ich jeden Augenblick  
an etwas –  
weiß nicht an was.

Als ob in der Mitte des Tages  
den Weg mit sicherem Schritt  
ein Blitz durchschneiden  
oder Finsternis bedecken würde.

Als ob der Flügel  
allzu nahe am Netz  
mit immer geringerer  
Gewissheit schwingen würde.

In der Sanduhr  
wetzt der Sand das Glas;  
ehe er die Wand  
zu Staub macht –

drängt er den Gedanken  
an die Grenze  
hinter der alle Träume  
zugänglich sind  
ohne hastiges Rennen.

## Berninis Berührung

Meister der Serpentin  
der verborgenen Federn  
aus tiefer Verbeugung  
sehe ich durch das Gewand  
der Heiligen Theresa  
die Vertiefung – im Schenkel der *Proserpine*;  
gleichsam ein schwacher Widerstand  
vor den Fingern des Entführers.  
Sein mächtiger Arm, reicht ausgestreckt  
bis hin zur zarten Pianistenhand  
und durchdringt  
– ohne Genehmigung –  
den Stoff  
und greift nach dem Seinen.

Sein kühner Griff ist gespalten;  
er hält immer noch den Korpus der *Ekstase*  
und sie schwebt in den Wolken –  
auf der schönen Linie der Wange  
von der Büste der Gattin  
des Meisters.



\* \* \*

Sie kaufen den Kindern andere Märchen –  
Zum Wald fliegt man besser nicht mehr,  
auch wenn sie sagen, dass Rauch aus der Pfeife  
den Nebel ersetzt hat zum Wohl der Kinder.

Ein schrecklicher Nebel, wie die Verleugnung des  
Herzens  
drängt dem Märchen seine Version auf,  
biegsame Figuren verachtet er,  
flieht nur vor Herzen, die nicht erlöschen.

## Ein Orden fürs Wetter

*Leute, ach Leute*  
*als ob es uns nicht gäbe –*  
*tut etwas*  
*denn so sind wir doch nicht;*  
obwohl er selbst so unwirklich ist  
narrt uns der Traum – ein Morgen  
ohne Erwachen.

Uns schien, wir sind schlau  
und trinken den Regen  
doch hat unser kleiner Bach, die Weichsel,  
seine Ufer übertreffen  
es ist nichts passiert –  
das sind noch nicht genug Niederlagen;  
man muss dem Wetter einen Orden verleihen  
mit Größe schließlich täuschen uns die Wichtiguer.

Uns scheint, wir haben schon neue Sporen  
doch hinter Reifen verbergen sich Hufe  
hinter den Spiegeln Hörner.

## Antwort an meine fremdsprachigen Freunde

Ich lade Euch ein  
mit Euren Bekannten,  
Ihr werdet auch die Hauptstadt besuchen;  
ich dementiere,  
dass ihr keine öffentlichen Toiletten  
finden werdet; ich bestätige  
den Brandgeruch der mit Urin gelöschten Grabkerzen,  
der eine Zeit lang  
mit Gewalt in der Luft stand –  
der Gestank der Gründe des Antichrists.

Aber das ist nicht alles  
was von diesem Platz zu sagen ist,  
von dieser Stadt.  
Sie steht auf ihren Ruinen.

/September, sechs Monate nach dem 10.04.2010/

# Fußballspiel ohne Kraft in den Beinen

## Prolog

Alle Grenzen überschreiten  
mit Angst zunichte machen.

Ängstlich verinnerlichte Frechheit  
führt vor allem  
in unbequeme Enge  
und zu Schamlosigkeit.  
Schließlich haben sie uns  
unter Zeugen von unserer Würde  
abgekehrt;  
und seitdem rasieren wir uns  
im zweiten Spiegel, der den ersten reflektiert.  
Sie haben uns eingeschlossen  
in einen Alltag ohne Türklinen,  
uns eine fertige Lösung  
hingeworfen für ein fragmentarisches Leben.

Wir werden immer noch gebraucht  
von Anderen für Untersuchungen  
klinischer Fälle:  
*es gab ein Fußballspiel  
mit Fremden gegen die Eigenen  
der Fremde kümmert sich nicht  
um den erschöpften Partner,  
siegreich sollte das Gold glänzen,  
der Fremde gab den Ball in den Schlamm,  
soll der Partner doch versinken,  
wenn er sich nicht mannhaft  
auf den Beinen halten konnte,  
inmitten eines Publikums,  
halb-komisch*

*denn die Tribüne  
steht auch auf Schlamm*

## Epilog

*Einige Schüsse verwunden die Stille,  
ein volles Stadion, doch niemand kam.*

## /Sonett/ über die Zügellosigkeit

Noch durch die entfernteste Ankündigung muss die  
Flüchtigkeit hindurchgetragen werden,  
als ob es keine sichere Grundlage in uns selbst gäbe  
für den Kopf,  
den wir täglich nach einer Krone ausstrecken –  
schließlich probiert jeder missratene Anwärter seine  
neuen Kleider aus.

Der König, obschon groß, ist von einer Menge  
Flitterwerk umgeben;  
am Hofe verstärkt sich das Narrenspiel der Einflüsse.  
Das Ersteigen des wackligen Thrones macht den  
Weihrauch rasend;  
die Grenze der Staatsräson wird durch den Geruch  
immer dünner.

Die feierliche Umständlichkeit der Sätze soll die  
Fassaden schmücken,  
die königliche Bäckermeister verzuckern die  
Buchstaben.  
Scheusale schleichen auf Zehenspitzen herbei, um die  
Glocke zu läuten,

aber den Ernst der Trauer beendete ein Gelächter auf  
der Beerdigung.  
Danach predigen die gefühlvollen Spötter in  
unterwürfiger Pose  
dem Getreide von der Notwendigkeit des lebendigen  
Brottes.